

Manfred Lehner – Robert Pritz

## Das römisch-spätantike Höhenheiligtum am Schöckl bei Graz

Bericht zur vierten Grabungskampagne im Sommer 2019:

Das Sakralgebäude am Ostgipfel (Schöcklkopf, 1423 m)



Rechte Hand einer lebensgroßen Figur, Malerei von der Westwand der Mauer SE 113, 2. Hälfte 3. Jh. n. Chr. (© IfA Graz, R. Pritz)

Maßnahmennummer:	<b>63280.19.01</b>
Maßnahmenbezeichnung:	Fortführung Schöcklkopf II
Bundesland:	Steiermark
Politischer Bezirk:	Graz-Umgebung
Gemeinde:	OG Sankt Radegund bei Graz
Katastralgemeinde:	Schöckl
Grundstücksnummer:	412/1

Seit 2015 untersucht das Institut für Archäologie mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes in jährlichen kleinen Feldunternehmungen die mindestens 2 ha umfassende römische (spätes 1. bis Mitte 4. Jahrhundert) Fundstelle um den 1423 m hohen Ostgipfel des Berges Schöckl nordöstlich von Graz. Seit der zweiten Grabungskampagne 2017 ist klar, dass die Fundstelle als ausgedehntes paganes Höhenheiligtum mit mehreren sakralen und Infrastrukturbereichen zu interpretieren ist<sup>1</sup>.

Die diesjährige vierte Grabungskampagne wurde aus Budgetgründen als Lehrgrabung mit täglich bis zu 14 Studierenden zwischen 15. Juli und 9. August 2019 durchgeführt und konzentrierte sich auf das bereits in den Flächen 3/2017 und 4/2018 angeschnittene Sakralgebäude auf der vom Grundbesitzer an die Flugschule Steiermark verpachteten höchsten Kuppe des Ostgipfels („Schöcklkopf“).



Schöcklkopf, Grabungsfläche 5, von der NW-Ecke des Sakralgebäudes gesehen, mit Teilnehmer\*innen der Lehrgrabung und Grazer Feld im Hintergrund, am 30. Juli 2019. (© IfA Graz, M. Lechner).

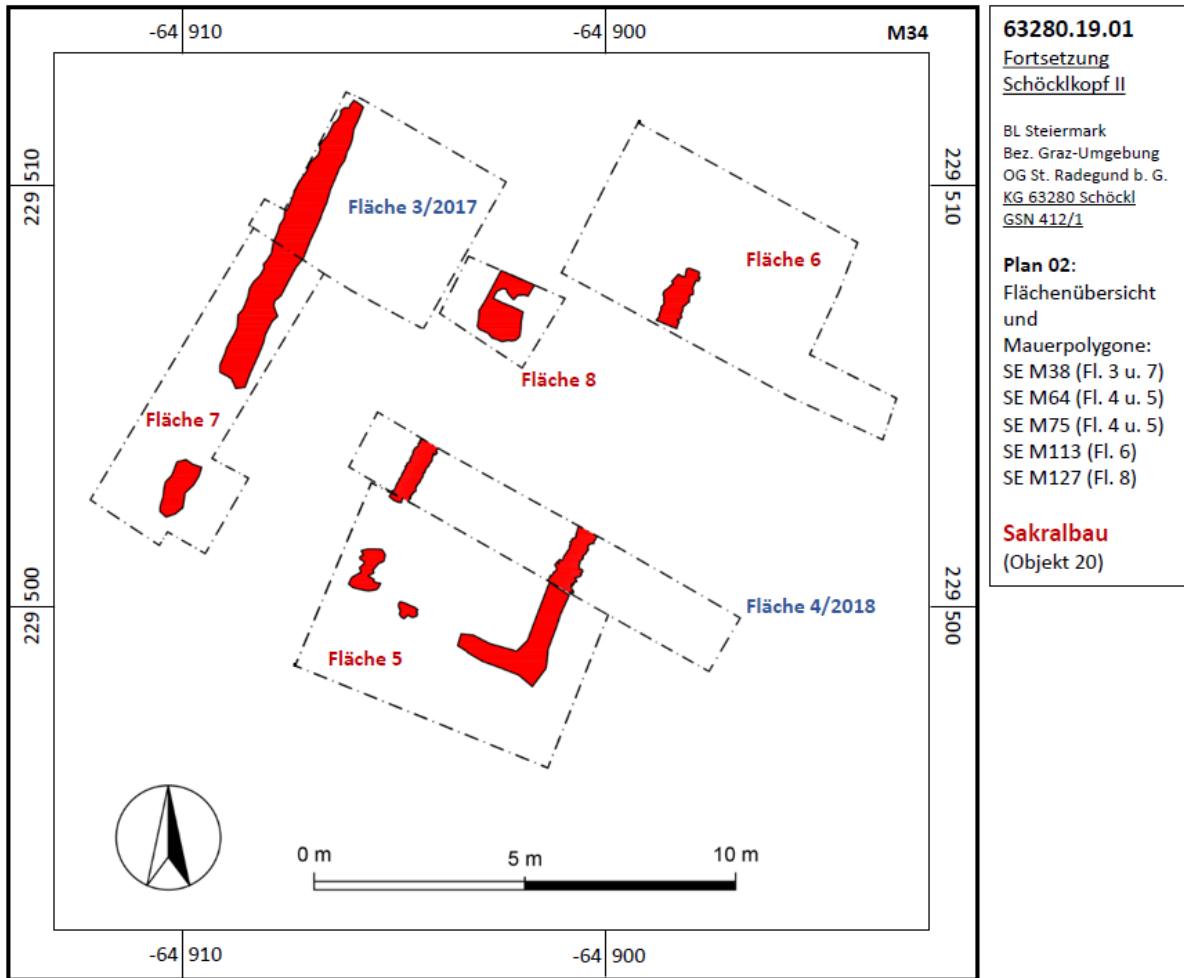
Ziel der Kampagne war es, den Grundriss des Gebäudes zu klären, seine Chronologie zu verfeinern und interpretierbare archäologische Daten rund um das Kultgeschehen am Ostgipfel aufzubringen. Zu diesem Zweck wurden vier Grabungsflächen angelegt (Flächen 5 bis 8), deren Gesamtfläche von ca. 80 m<sup>2</sup> aus den mit Grundbesitzer und Pächter abgesprochenen Einschränkungen resultierte. Das ganze Gebäude in einem Zuge großflächig freizulegen, ist in der gegebenen Situation leider eine aus verschiedenen Gründen nicht durchführbare Wunschvorstellung; auch müssen offene Flächen am Ende jeder Kampagne wieder zugeschüttet werden.

---

<sup>1</sup> Bisherige Berichte und Publikationen (teils mit weiterführender Literatur):

Erschienen: M. Lechner, Bericht zum archäologischen Survey am Schöckl 2015, FÖ 54, 2015 (E-Book 2017) D6130 – D6140; M. Lechner, Bericht zur fünftägigen Probegrabung Schöckl-Ost im Mai 2016, FÖ 55, 2016 (E-Book 2018) D6917 – D6927; M. Lechner, Eine ausgewählte Fundstelle: Das römische Höhenheiligtum am Schöckl bei Graz, in: B. Hebert (Hrsg.), Urgeschichte und Römerzeit, Geschichte der Steiermark I (Wien u. a. 2018) 718–722; M. Lechner, KG Schöckl, FÖ 56, 2017 (2019), 436 – 438; F. Bleibinhaus – M. Lechner, Georadarmessungen des Lehrstuhls für Angewandte Geophysik der Montanuniversität Leoben am Schöckl bei Graz im Mai 2017, FÖ 56, 2017 (E-Book 2019) D6013 – D6018; M. Lechner, Das römisch-spätantike Höhenheiligtum am Schöckl. Bericht zur Grabungskampagne 2017 (Lehrgrabung), FÖ 56, 2017 (E-Book 2019) D6019 – D6035.

Im Druck: M. Lechner, Neues vom römischen Höhenheiligtum am Berg Schöckl bei Graz, in: W. Wohlmayer + u.a. (Hrsg.), Akten des 17. Österreichischen Archäologentages in Salzburg 2018 (Salzburg 2020); L. Horváth – M. Lechner, Das römisch-spätantike Höhenheiligtum am Schöckl. Bericht zur Grabungskampagne 2018, FÖ 57, 2018 (E-Book 2020).



Schöcklkopf, Grabungsflächen 3/2017, 4/2018 und 5 bis 8/2019 mit Sakralgebäude Objekt 20 (© IfA Graz, L. Horváth/M. Lehner/R. Pritz).

**Fläche 5** (ca. 6,50 × 4,30 m) lag unmittelbar südlich anschließend an die Fläche 4/2018. Die Tatsache, dass der KT-Stein 210-164 A1 (Seehöhe 1423,03 m) innerhalb dieser Fläche liegt, zeigt, dass sie den höchsten Punkt des Ostgipfels markiert. Es zeigte sich, dass der KT-Stein in einer Grube mit fast 1,00 m Durchmesser sitzt, deren Verfüllung (SE 83) natürlich nicht ausgenommen wurde. In einem Dreieck mit grob 4,00 m Schenkellänge um den KT lagen drei große, bis auf den Felsen geführte Gruben (Objekte 14 bis 16), die viele moderne Nägel und in einem Fall auch den Rest einer schrägstehenden Holzstange enthielten, Überbleibsel einer hölzernen Gipfelpyramide, wie sie für den Hauptgipfel des Berges auch bildlich belegt ist.



Grube Objekt 16 (SE 921F), vorne KT-Stein (© IfA Graz)



Schöckl-Hauptgipfel, Pyramide (© UMJ, Multimediale Sammlungen)

Die Süd- und die Mittelmauer des Sakralgebäudes sind von zwei dieser wohl aus dem späten 19./frühen 20. Jh. stammenden Gruben empfindlich gestört worden. Die rezente Oberfläche der Fläche 5 bestand bei Grabungsbeginn aus schütterem Almgrasbewuchs (kaum Humus) über losen Kalkbruchsteinen (verlagerter Gebäudeschutt); an einer Stelle war ein kurzes Stück der Mauer SE M 75 obertägig sichtbar. Stratigraphisch unter den Vermessungsgruben lag partiell der alte Humus, unter dem der genannte, sicherlich neuzeitlich umgelagerte Gebäudeschutt lag. Erst darunter erschien der eindeutig direkt von den römischen Gebäudestrukturen stammende, mit Masse nach außen gestürzte Mauerversturz (SE 66 und 68), unter welchem jeweils Verputzschutt mit Wandmalerei in kleinfragmentierter Versturzsituation zum Vorschein kam (SE 71 und 97).

Das Schluff-/Bruchschutt-Niveau, auf das dieser Verputz gefallen ist, bildet die Oberkante einer sich außen an den Gebäudemauern nach 276 n. Chr. akkumuliert habenden „Kulturschicht“ SE 96=98 (zwei prägefrische Antoniniane des Probus stammen tief aus einer mauernahen Felsspalte unter dieser Schicht). An der Südseite stehen die Mauern direkt am abgearbeiteten Felsen, der, leicht nach Süden hin abschüssig (1422,10–30 m ü. M.), hier das bauzeitliche Niveau bildet.

Innerhalb des in OW-Richtung licht 3,90 m breiten und in NS-Richtung bisher auf einer Länge von 3,60 m erfassten Raumes, der von den Mauern M 64 und M 75 gebildet wird, gibt es weder Kleinfundmaterial noch Wandmalerei; die zugehörigen Schuttschichten SE 93 und 95 erbrachten neben einigen wenigen Tierresten ausschließlich weiße Verputzoberflächen. Unter den Schuttschichten ist in geringen Resten ein gelbmörteliger Estrich SE 99 erhalten, der stets über erdig-lehmigen Bruchschutt-Planierschichten liegt, mit denen Unebenheiten im anstehenden Felsen ausgeglichen wurden; den größeren Teil des Bodenniveaus innerhalb des Raumes bildete jedoch der nackte Schöckelfels, der allenfalls partiell Abarbeitungsspuren zeigt. Das durch Estrich und Fels gebildete, unebene Gelniveau des Rauminnen liegt im Mittel auf 1422,70 m ü. M.

Die Tatsache, dass sowohl geringe Reste dieses Estrichs als auch die darüberliegende Schuttschicht SE 93 an einer Stelle im Westen der Fläche über die hier stark gestörte Mauerflucht M 64 hinausreichen, lässt mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine Eingangssituation in den Raum schließen; genau in der „Türöffnung“ lag eine nachreformzeitliche Münze des Maximianus I. Aus dem westlichen Putzversturz (SE 71) der Mittelmauer unmittelbar nördlich des Eingangs stammen Fragmente einer eingeritzten Zirkelschlagrosette mit 0,40 m Durchmesser.

Auf zwei interessante Strukturen in der Fläche 5 sei noch hingewiesen: Der Estrichboden SE 99 zeigt an einer Stelle eine längliche Störung (SE 104 IF), die mit den Schutt 93 verfüllt ist, Hinweis auf (spätantike?) nachnutzungs-, aber vorverfallszeitliche Aktivitäten im Sakralgebäude. Ganz am Ostrand der Fläche kam unter der vorbauzeitlichen Planierschicht SE 108 der Ansatz einer einscharigen, rektangulären Trockensteinsetzung SE 120 zutage, in der vielleicht erstmals ein Befund der frühromischen Nutzung des Schöcklkopfes zu sehen ist.



SfM-generierte Orthoansicht der Grabungsfläche 5 mit den Gebäuderesten SE M 64 (links, sehr schlecht erhalten) und M 75 (rechts, mit SO-Ecke des Sakralgebäudes). Südlich außerhalb des Gebäudes der anstehende, teilweise abgearbeitete Felsen nach Abtragen der nachbauzeitlichen SE 96–98 (roter Punkt Fundort der beiden Probasmünzen in der Felsspalte). Innerhalb der Mauern Reste des gelben Mörtelstrichs SE 99. Östlich von M 75 die vorbauzeitliche Trockensteinlegung SE 120. (© IfA Graz, I. Koch).

**Fläche 6** (ca.  $6,20 \times 4,10$  m mit einer 2,00 m langen Erweiterungssondage nach Osten) lag an der Kante des Steilabfalls nach Norden und wurde bewusst soweit nach Norden und Osten gezogen, dass sich sowohl eine Nordmauer als auch eine symmetrisch zu M 38 (Fläche 3/2017) angelegte Ostmauer des Gebäudes hätten zeigen müssen. Beides gelang nicht. Stattdessen zeigte sich in Flächenmitte des noch ebenen südlichen Teils der Fläche der NS-gerichtete, maximal zwei unregelmäßige Kalkbruchsteinscharen hoch erhaltene Mauerstumpf SE M 113 in Verlängerung der M 75 aus den Flächen 4/2018 und 5; ein Lückenschluss ist für die Kampagne 2020 geplant. Diese nur 0,50 m breite Mauerflucht muss vorerst als östliche Begrenzungsmauer des Sakralgebäudes gelten. Auch die völlig unterschiedlichen stratigraphischen Verhältnisse in Fläche 6 westlich und östlich der Mauerflucht weisen darauf hin. Der Bereich westlich der Mauer ist durch das Einbringen großer Steine mit Betonspuren und des ortsfremden hellkiesigen Sediments SE 55 durch die Flugschule Steiermark bei der Errichtung des mittlerweile wieder abgerissenen nördlichen Anlaufsteges für die Drachenflieger tiefgreifend gestört; auch die diversen, z.T. auffällig viel Holzkohle führenden Hangschichten unter der Störung scheinen

nachantik hangabwärts verlagert zu sein. Nur ganz im Südwesten, im höchsten Bereich der Fläche liegen noch die ungestörte Verputzverstürzschicht SE 109 (von der Westwand der Mauer SE M 113) und der Mauerversturz SE 116 (von der Ostwand von Mauer M 127 in Fläche 8, siehe unten) über einem dünnen, dunkelschluffigen, Holzkohleflechter und Mörtelgrus führenden Niveau („Kulturschicht“ SE 130) über dem Felsen.

Außen, also östlich der Mauer lag nach Abtragung modern/neuzeitlich verlagelter Schichten (aus denen auch römische Dachziegel und ein (Weihealtar-?) Basisprofil aus Schöcklkalk stammen) der Mauerversturz SE 110 auf der Planierschicht SE 119, welche erst nach Errichtung des Gebäudes entstanden ist. Ihre Oberfläche zeigte eine kreisrunde (0,95 m), schuttverfüllte Grube (SE 117 IF, Objekt 17) 2,00 m östlich des Mauerstumpfes, eine jedenfalls vor dem Verfall des Gebäudes entstandene Struktur. Zuerst liegt hier eine nicht fundführende Bruchschuttchicht SE 124, die nur mehr teilweise abgetragen wurde; die Mauer SE M 113 steht im S am noch ebenen Felsen, im N, wo allmählich der Nordhang abzufallen beginnt, auf dieser Bruchschuttchicht. Unter der nördlichen Abrisskante der Mauer liegt, schräg nach Westen weisend, ein einzelner großer Kalksteinblock in SE 124. Er mag als Indiz gelten, dass es hier eine Ecke zur Nordmauer des Gebäudes gab, von welcher jedoch sonst keinerlei Spuren in situ erhalten sind. An der Nordkante der Fläche, also bereits gut 2,00 m weiter nördlich am Hang, zeigte sich eine Lage großer Kalksteinblöcke in gelbmörteligem Sediment (SE 129), in der vielleicht der Schutt der ehemaligen Nordmauer des Gebäudes oder zumindest der hangabwärts gerutschte Rest einer Terrassierung für diese Mauer zu sehen ist. Dieser Mauerschutt SE 129 liegt wie die genannten Verstürze SE 109 und 116 auf SE 130, aus der ein einzelnes Fragment eines außengliederten Bechers oder Kruges stammt, die also wohl in die 1. Hälfte des 4. Jhs. datiert und vor dem Ausriss oder Einsturz der Nordmauer akkumuliert worden sein muss. Diese Schicht gibt auch einen terminus post quem für das Abfallen (SE 109) der ursprünglich an der Westwand der M 113 angebrachten sehr bunten und qualitätvollen Wandmalerei. Die aufwändige Reinigung und Konservierung der kleinfragmentierten bemalten Putzschollen gleich nach Ende der Feldarbeit erbrachte neben roten und gelben Rahmenstrichen, diversen pflanzlichen (grün) und ornamentalen (blau) Motiven auch den Nachweis zumindest einer lebensgroßen menschlichen Figur (15 cm lange, vor weiß-ockerfarbenen Gewandfalten gehaltene rosafarbene rechte Hand mit Attribut, siehe Frontispiz) sowie eine Ritzinschrift [...]ETICO V[...] (Lesung R. Wedenig) aus demselben Verputzverstürzkontext (SE 109).



Basisprofil mit Kalkschlämme (© IfA Graz, R. Pritz)



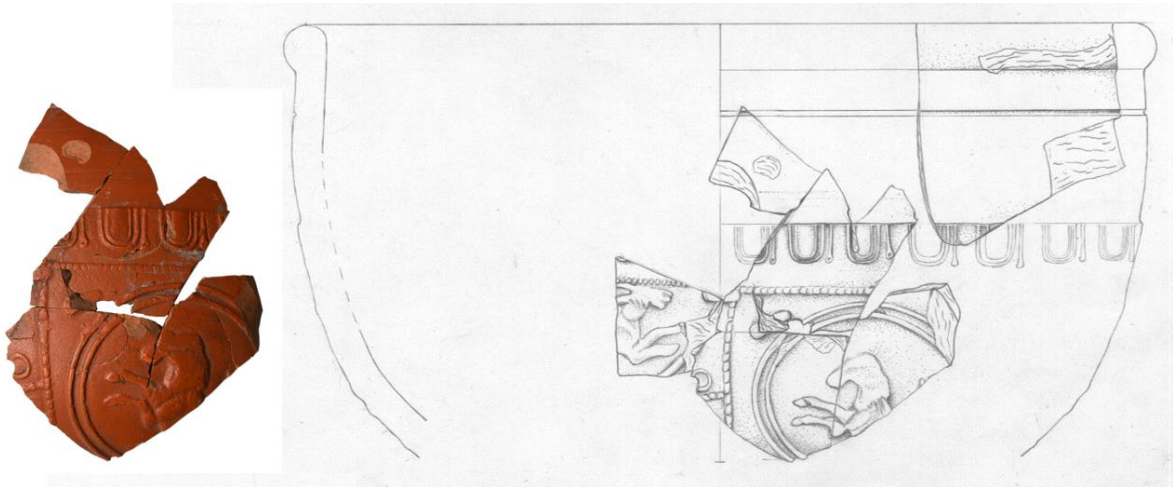
Ritzinschrift von der Westwand der Mauer SE M 113 ((© IfA Graz, R. Pritz)



Grabungsfläche 6, Blick nach Osten. In der Bildmitte der Mauerstumpf SE M 113 mit nach Westen weisendem „Unterlegstein“ (Mauerecke?), rechts davor der Wandmalereischutt SE 109. Links am Hang der Mauerschutt SE 129, im Hintergrund die Grube Objekt 17 (SE 117 IF), ganz hinten im Erweiterungsschnitt bereits der stark klüftige Fels (©IfA Graz, J. Schöggel).

**Fläche 7** ( $7,50 \times 2,00$  m mit einer  $2,00 \times 1,00$  m großen Erweiterung an ihrer SO-Ecke) untersuchte die südliche Fortsetzung der bereits in Fläche 3/2017 auf 4,00 m Länge aufgedeckten westlichen Außenmauer M 38 des Gebäudes. Dabei erwies sich, dass der,  $0,75 \times 0,55$  m große, schon immer obertägig sichtbare „Findling“ in der Verlängerung des Mauerbefundes von 2017 offenbar tatsächlich die SW-Ecke des Sakralgebäudes darstellt. Die durch den Wanderweg freigetretene Bruch- oder Verwitterungsschuttoberfläche südwestlich davor entpuppte sich als römerzeitliches Außenniveau des Gebäudes. Reste einer an der Ecke nach Osten hin ansetzenden Südmauer, die mit dem Südmauerbefund M 64 und M 75 in Fläche 5 exakt fluchten würde, waren nicht anzutreffen. Nach Abtragung der Humusüberdeckung stellte sich die Stratigraphie westlich außerhalb und östlich innerhalb der  $0,55$  m starken, zwei Scharen hoch erhaltenen Mauer M 38 wie folgt dar: Wie schon in Fläche 3/2017 dokumentiert, lag innen direkt unter dem Humus der Verputzversturz SE 27 mit viel kleinstfragmentierter bunter Wandmalerei. Der Putz ist auf die unebene Oberkante (im Mittel  $1422,30$  m ü. M.) einer bauzeitlichen, noch an der Mauer anliegenden mächtigen Stein-Erde Planierung SE 37 gefallen; ein Gehniveau ließ sich hier auch in Fläche 7/2019 leider nicht erkennen. Außen liegt unter dem Humus der Mauerversturz SE 102 auf der ganzen freigelegten Länge über einer stark keramikführenden dunklen „Kulturschicht“ SE 103, die ihrerseits auf dem genannten, bauzeitlich an die Mauer angeführten Bruchschuttniveau SE 112 (im Mittel  $1422,30$  m ü. M.) aufliegt. Es gibt – im Gegensatz zu allen anderen Wänden – keinerlei Anzeichen von Verputz oder gar Wandmalerei an der westlichen Außenwand von M 38; die Wetterseite des Sakralgebäudes scheint steinsichtig belassen worden zu sein. Mauer und Bruchschuttniveau sitzen partiell schon am Felsen, in dessen Vertiefungen sich jedoch eine vorbauzeitliche „Kulturschicht“ SE 121

erhalten hat, aus der vom Frost stark zersplinterte Scherben einer mittelgallischen Sigillataschüssel Dr. 37 des Töpfers Paternus II stammen. Dieser Fund liefert einen terminus post quem von 160 n. Chr. für die Errichtung der Mauer.



Mittelgallische Sigillataschüssel Dr. 37, PATERNUS II, (© IfA Graz, Foto und Zeichnung R. Pritz)

Auch in Fläche 7 gibt es den Nachweis einer nachnutzungszeitlichen, aber vorverfallszeitlichen (spätantiken?) Störung: Die Verfüllung SE 111 einer bis auf den Felsen reichenden Störung, die auch den südlichen Teil der Mauer M 38 auf einer Strecke von 2,20 m ausgerissen hat, liegt unter den Verstärken SE 27 und SE 102. Womöglich ist im Zuge dieser Störung auch das Innenniveau bzw. der (Holz-?)Fußboden des westlichen Gebäudeteils entfernt worden. Östlich des oben beschriebenen Ecksteins zeigt das Bruchschutt-Außenniveau SE 112 eine gerade nach Osten weisende Abbruchkante als Interface der Störung, was darauf hinweisen könnte, dass es hier ursprünglich doch eine Südmauer gegeben hat.



Grabungsfläche 7, Blick nach Norden. Im Vordergrund SW-Eckstein des Gebäudes mit Außenniveau SE 112, dahinter Ausrissverfüllung SE 111 (© IfA Graz, M. Lehner)



SfM-generierte Orthoansicht der Grabungsfläche 7 mit Gebäudewestmauer SE M 38 (© IfA Graz I. Koch).



Die kleine **Fläche 8** (ca. 2,50 × 2,00 m), in der letzten Grabungswoche eher aus Beschäftigungsgründen für die vielen Studierenden zwischen Fläche 3/2017 und 6/2019 angelegt, sollte – angesichts des Nachweises einer die M 75 nach Norden fortsetzenden Mauerflucht M 113 in Fläche 6 – die Existenz einer Fortsetzung der parallel dazu verlaufenden, 0,45 m breiten Mittelmauer des Gebäudes (SE M 64) nachweisen. Dies gelang in Form des Mauerbefundes SE M 127 für die westliche Kante des Mauerzuges, wo noch 5 Mauerscharen bis zu 0,55 m hoch erhalten sind. Die Mauer steht hier am Felsen, über dem eine bis zu 0,15 m mächtige Planierschicht SE 131 an die Mauer angeschüttet worden ist. Die Oberkante dieser fundführenden Planierung zeigt keine Anzeichen eines Niveaus oder Fußbodens, korrespondiert aber mit der hier erhaltenen Putzunterkante auf im Mittel 1422,35 m. ü. M. Darüber liegt eine dünne „Kulturschicht“ SE 128, in der definitiv eine „Weihesituation“ zu fassen ist: Entlang der Wand lagen hier auf einer erfassten Länge von nur ca. 1,60 m eine bronzene Vogelkopfnadel und gleich 8 Münzen, deren späteste, ein Follis des Konstantin von 326/27, einen neuen terminus post quem für das Nutzungsende des Sakralgebäudes liefert. Darüber liegt der Verputzverstrich mit Wandmalerei (SE 125), wieder darüber ein wohl schon neuzeitlich verlagerter Mauerverstrich, der SE 26 aus Fläche 3/2017 entspricht. So klar die Verhältnisse westlich der Mittelmauer sind, so unklar stellt sich die Situation an ihrer Ostseite dar: Die Mauer ist hier bis zu ihrer Unterkante ausgerissen, der Schutt über dem Ausrissinterface entspricht SE 116 aus Fläche 6. Auch stand die Mauer hier nicht am Felsen, sondern auf einer Bruchschuttplanierung, die nicht mehr abgetragen werden konnte. In Flächenmitte zeigt sich im Mauerbefund SE 127 eine nach Norden gerichtete Mauerkante, die nach Osten hin (bis zur Ausrisskante) 0,40 m über die anzunehmende Nordsüd-Mauerflucht hinausragt, sodass an dieser Stelle mit einer Raumteilung bzw. zumindest einem mitgebauten Mauervorsprung von mindestens 0,80 m Breite NS zu rechnen ist. Eine Klärung dieses Befundes auch mit Hinblick auf eine eventuelle Phasigkeit des Baues wird eine der Hauptaufgaben der Kampagne 2020 sein.



Grabungsfläche 8, Blick nach Osten, mit Mauerbefund SE M 127, Putzunterkante in situ (© IfA Graz, M. Lehner).



Grabungsfläche 8, N-Profil westlich M 127 mit „Kulturschicht“ SE 128 (© IfA Graz, M. Lehner).



Vogelkopfnadel aus SE 128.

In Zusammenschau der beschriebenen Befunde und stratigraphischen Verhältnisse ergibt sich folgendes, über die Ergebnisse der Grabungsflächen 3/2017 und 4/2018 hinausgehende Bild für den Schöcklkopf:

\*Eine prähistorische Nutzung des Schöcklkopfes zeichnet sich weiterhin nur in Form sehr vereinzelter, stets in römerzeitlichen Fundzusammenhängen angetroffener Keramikscherben ab, die am ehesten der späten Hallstattzeit (Ha D) entstammen. Befunde sind dieser Nutzungsphase nicht begründet zuzuordnen.

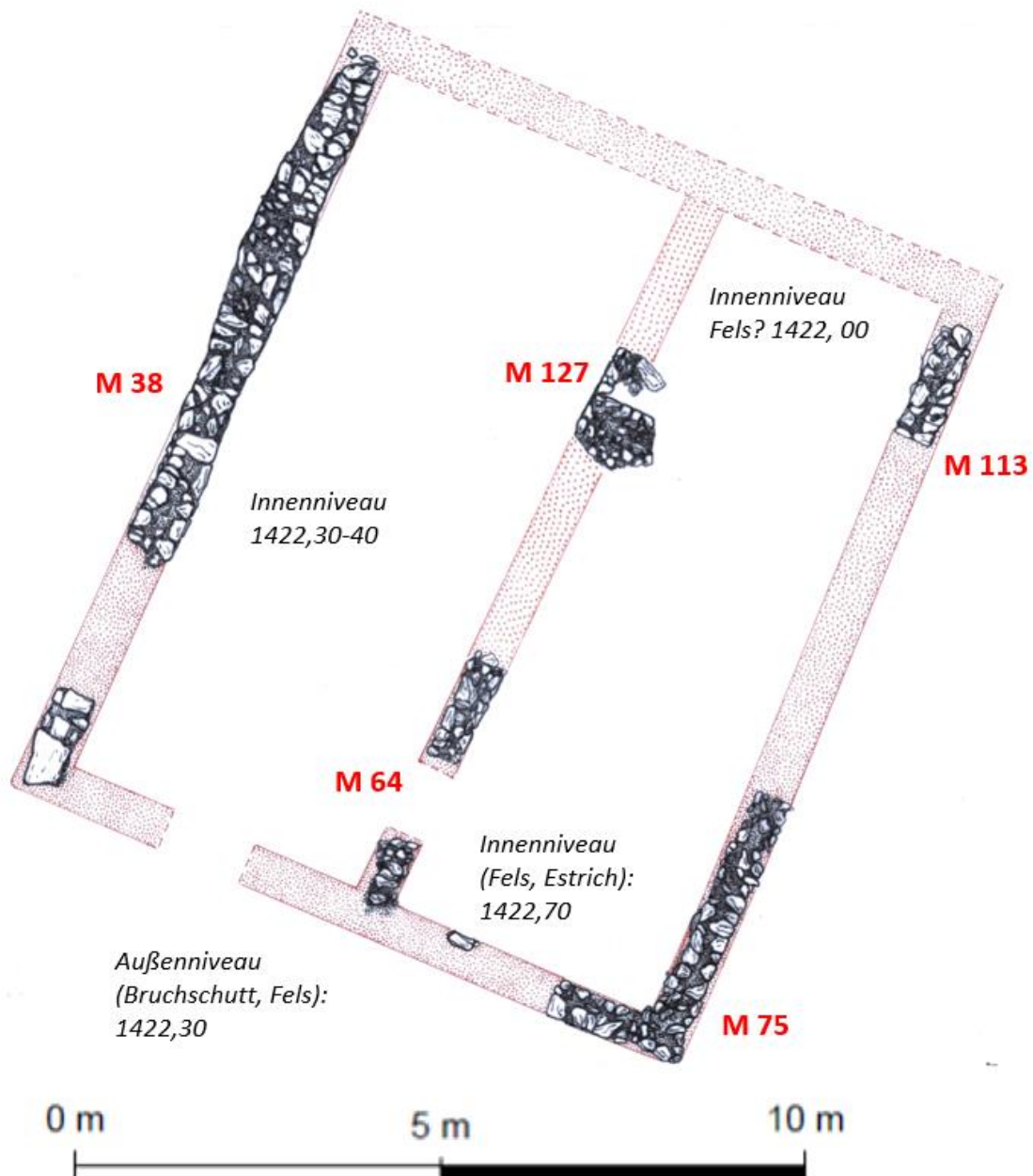
\*Der anstehende Felsen wurde in allen Flächen zumindest partiell erreicht, er zeigt nur in Fläche 5 südlich der Mauern eindeutige Abarbeitungsspuren; zumeist wurden natürliche Spalten und Unebenheiten mit lokalen Bruchschuttschichten, die auch einen hohen Anteil des dunkelgrauen bis fast schwarzen „alten“ Althumus aufweisen können, ausgeglichen. Die meisten dieser ältesten fassbaren anthropogenen Schichten enthalten Fundmaterial der römischen Kaiserzeit vom späteren 1. bis zur Mitte/2. Hälfte des 2. Jhs.; sie liegen zum Teil auch physisch unter den Mauerresten des Sakralgebäudes (SE 77, 101 und 126 in Fläche 5, SE 121 in Fläche 7). Die rektanguläre Trockensteinsetzung SE 120 und die in den Felsen gehauene Grube SE 114 IF (beide in Fläche 5) können mit einiger Sicherheit dieser ersten römerzeitlichen Nutzungsphase des Schöcklkopfes zugeordnet werden. Baulichkeiten sind dafür vorerst aber nicht zu erschließen.

\* Diese erste, stratigraphisch nachweisbare römerzeitliche Nutzungsphase zeichnet sich auch im Münzbefund des Ostgipfels deutlich ab: Von insgesamt bisher 92 bekannten römischen Münzen vom gesamten Fundplatz stammen 41 von der Kuppe des Schöcklkopfes. 15 davon sind Prägeherren von Titus bis Hadrian zuzuordnen, 26 Stück wurden zwischen 255 (Valerian) und 326 (Konstantin) geprägt. Prägefrische Stücke mit erhaltenem Silbersud erscheinen erst ab Aurelian. Möglicherweise zeichnet sich darin ein hundertjähriger Hiatus in der kultischen Nutzung des Schöcklkopfes ab (die Sigillata aus vorbauzeitlichen Schichten weist ja noch in die zweite Hälfte des 2. Jhs.). Eine Erklärung mit einer möglichen Änderung des Münzopferusus fällt aus, weil Münzen der antoninischen und severischen Dynastien in westlich und südwestlich gelegenen Bereichen des Höhenheiligtums durchaus vorhanden sind. Zusammen mit der Evidenz der zwei hervorragend erhaltenen Antoniniane des Probus aus einer Felspalte unter der nutzungszeitlichen „Kulturschicht“ SE 96 vor der Südmauer des Sakralgebäudes darf man wohl von einer Errichtung desselben in den 270/80er-Jahren ausgehen.

\*Wer in dieser Zeit die wirtschaftliche Kraft hatte, dieses aufwändige „Gipfelprojekt“ zu verwirklichen, sei vorerst dahingestellt; aus dem archäologischen Befund ist jedenfalls vorerst nur eine einzige, einheitliche und mit figürlicher Wandmalerei prächtig ausgestattete Bauphase zu erschließen. Der einzige möglicherweise auf eine Phasigkeit hindeutende Mauerbefund in Fläche 8 (siehe oben) ist durch den Mauerausriss stark verunklärt. Sichere Anzeichen für Restaurierungen, Umbauten, spätere Einbauten, eine zweite Putzphase oder Übermalungen liegen bisher nicht vor.

Dem eigentlichen Bau müssen größere Maßnahmen (Wasserversorgung, Steinbruchtätigkeit, Holzgewinnung, Kalkbrennerei, Felsabarbeitungen und Terrassierungen v.a. im NW des Schöcklkopfes) vorangegangen sein. Nach diesen z.T. auch im archäologischen Befund fassbaren Maßnahmen errichtete man ein SSW-NNO ausgerichtetes Gebäude mit Außenmaßen von mindestens 11 × 10 m, das die ganze Kuppe des Ostgipfels einnimmt und aus zwei länglichen, Nord-Süd ausgerichteten Räumen besteht. Der westliche, etwa 43 m<sup>2</sup> große Raum (lichte Weite 4,30 m) wurde wohl von Süden her betreten, er wies buntbemalte Wandflächen in roter und gelber Rahmengliederung auf; entlang seiner Ostwand (Mittelmauer SE M 64 und M 127) wurden Weihegaben (vor allem Münzen, aber auch Keramik und eine Vogelkopfnadel) niedergelegt oder hingeworfen. Der (hölzerne?) Fußboden, von dem keinerlei Reste erhalten sind, muss auf etwa 1422,30-40 m ü. M. angenommen werden. Über eine Türöffnung im südlichen Teil der Mittelmauer gelangte man wohl über eine Felsstufe in den

östlichen, etwas schmalere Gebäudeteil (lichte Weite 3,90 m), der einen größeren südlichen (etwa 27 m<sup>2</sup>) und einen kleineren nördlichen (etwa 10 m<sup>2</sup>) Raum umfasste. Der südliche Raum ist fundleer und wies nur unbemalten Putz auf, sein teils aus Estrich, teils aus Felsen bestehendes Bodenniveau liegt auf 1422,70 m. ü. M. Die Raumtrennung zum nördlichen, kleineren Raum ist zwar noch unklar, eklatant ist jedoch der Unterschied in der Wandgestaltung, die mit bunter Malerei und zumindest einer lebensgroßen Figur aufwarten kann. Das Bodenniveau dieses Raumes ist nicht eindeutig anzusprechen (Fels?), es dürfte nach Ausweis der Unterkante des Wandmalereiversturzes mit knapp über 1422,00 m ü. M. jedenfalls deutlich tiefer liegen als im südlichen Raum.



Steinplan der 2017-2019 aufgedeckten Mauern und Rekonstruktionsvorschlag (© IfA Graz, R. Pritz)

Die westliche Außenwand des Gebäudes war unverputzt (Wetterseite), für die Außenwände im Süden und Osten lassen sich aber zumindest rote Streifen bzw. Felder nachweisen, die Verputzoberflächen erscheinen deutlich verwitterter als jene von den Innenwänden, trotzdem muss man die Möglichkeit eines Vordaches (einer hölzernen „porticus“) in Erwägung ziehen; zwei mit Mauer- und Verputzschutt verfüllte Gruben (117 IF in Fläche 6 und eine nur im Nordprofil der Fläche 4/2018 dokumentierte Grube in vergleichbarer stratigraphischer Position) liegen jeweils 2,00 m östlich der Mauerflucht M 75/M 113; auch wenn man sie vorsichtig als Ausrissgruben von Holzpfeuern interpretiert, ist die Evidenz für den tatsächlichen Nachweis eines solchen Vordaches noch zu gering.

Eine den Gebäudekomplex nach Norden, zum Steilhang hin abschließende Mauer schließlich ist völlig verloren. Für eine verlässliche Grundrissrekonstruktion des Sakralgebäudes und damit für Überlegungen zu seinem „Funktionieren“ im Kultbetrieb reichen die bisherigen Daten noch nicht aus. Dasselbe gilt für den Wandaufbau (keine Anzeichen von Holzabdrücken oder Rutengeflecht an der Rückseite der Verputzschollen), der für die Außenmauern wohl bis unter das Dach als Bruchsteinmauerwerk zu denken ist. Entlang der Westwand der schwächeren Mittelmauer gibt es allerdings größere Flecken inkohlten Holzes über den Verputzversturzkugeln SE 71 und 125, sodass hier vielleicht mit einer ausgemauerten Fachwerkkonstruktion zu rechnen ist. Für eine Rekonstruktion der ursprünglichen Wandhöhen bietet nur die Evidenz einer lebensgroß gemalten Figur in einer Feldergliederung im kleinen nördlichen Raum (Innenwand der Ostmauer SE M 113) einen Anhaltspunkt, was sicherlich eine Raumhöhe von mindestens drei Meter verlangt.

Auch die Dachkonstruktion ist unklar, am wahrscheinlichsten ist wohl ein einfaches Satteldach, dessen Firstbalken über einer auf die schwach fundamentierte und mit 0,45 m Breite sehr schmale „Mittelmauer“ gestellten Holzkonstruktion zu liegen kommt. Als Firsthöhe würden sich bei einer üblichen Dachneigung von 22 – 30 Grad mindestens fünf bis eher sechs Meter ergeben.

Als Deckung der solcherart mindestens 120 m<sup>2</sup> großen Dachfläche kommen vermörtelte Dachziegel in Frage, auch weil Nägel, die auf ein Schindeldach hinweisen könnten, völlig fehlen. Die geborgenen kleinen tegula- und imbrex -Fragmente sind nicht allzu dick, die Randleisten der tegulae eher zart; auch darin ist wohl eine gewisse „Spättenz“ zu erkennen, die zur aus dem Münzbefund gewonnenen Datierung des Gebäudes passt. Angesichts der marginalen Dachziegelausbeute am Schöcklkopf wäre zu überlegen, ob das Dach nach der Aufgabe des Gebäudes in der 1. Hälfte des 4. Jhs. nicht im Umfeld des zumindest bis in die 2. Hälfte des 4. Jhs. benutzten Weiheplatzes 30 m westlich unterhalb (Fläche 2/2017), wo zwar keine gemörtelten Mauerreste, aber deutlich mehr Dachziegelfragmente gefunden wurden, zweitverwendet worden ist. Dafür spricht auch, dass in Ermangelung geeigneten Lehms vor Ort die Ziegel – wie übrigens auch der Sand zum Mörtelmischen – ja auf den Berg transportiert werden mussten. Auch die Versturzsituationen der Wandmalerei machen eher den Eindruck eines durch Dachlosigkeit bedingten allmählichen Abfallens.

Fragen nach der Kultinhaberin oder dem Kultinhaber lassen sich ebenfalls noch nicht beantworten. Die Münzhäufung entlang des Ostwand des westlichen Gebäudeteiles und eine erhöhte Anzahl von unverbrannten Tierresten in der „Kulturschicht“ SE 96 südlich außerhalb des Gebäudes (im Gegensatz dazu zeigen die Tierreste aus vorbauzeitlichen Schichten vermehrt Brandspuren) lassen Vorgänge des Kultbetriebes erahnen. Interessant ist auch die Tatsache, dass das als Naturerscheinung beeindruckende (und archäologisch bisher nicht erforschte) sogenannte „Schöckl-“, oder „Wetterloch“ am Nordhang unterhalb des Sakralgebäudes (Oberkante des Schlundes/Karsteinbruches 41 m nördlich und 22 m tiefer) genau in der Verlängerung der mittleren Mauer liegt,

das Gebäude in seiner nicht den Gegebenheiten des Naturfelsens folgenden Positionierung auf der Kuppe des Schöcklkopfes also bewusst darauf ausgerichtet worden sein könnte.

Für die Aufgabe des Gebäudes besteht, wie oben (Fläche 8) ausgeführt, ein terminus post quem von 326 n. Chr.; Funde, die eindeutig in spätantike Zeit weisen, liegen nicht vor.

Interessant ist der Nachweis großflächiger Mauerausrisse (Flächen 7 und 8) und kleinerer Störungen (Fläche 5), die nach der Aufgabe des Sakralgebäudes, jedoch vor dem allmählichen Abfallen der Wandmalerei entstanden sein müssen. Für den Zeitpunkt des endgültigen Verfalls der Mauern eventuell erst in der Frühen Neuzeit haben sich in der Kampagne 2019 keine neuen Indizien ergeben, es scheint nun eher, als ob Teile des Mauerversturzes neuzeitlich bis modern umgelagert wurden, was wahrscheinlich mit einer in Fläche 3/2017 bereits erfassten und in Fläche 7 und 8 randlich merkbaren, sehr großen grabenartigen Störung (SE „GrabenIF“) zwischen der West- und der Mittelmauer des Gebäudes zu tun hat. Am Nordhang (Fläche 6) sind die unteren (stark mörteligen, spätantiken?) und oberen (weniger mörteligen, neuzeitlichen) Mauerschuttschichten durch humose Hangsedimente (SE 115, SE 123) auch stratigraphisch deutlich voneinander getrennt.

Vor allem in der Fläche 5 am höchsten Punkt des Schöcklkopfes war der Befund durch große Gruben zur Versetzung von Vermessungsinfrastruktur (KT-Stein und Stangen einer dreiseitigen Holzpyramide) im 19. und 20. Jh. eklatant gestört. Den letzten Schliff des schlechten Erhaltungszustandes verursachte die Flugschule Steiermark mit ihren nachhaltigen, teils maschinell durchgeführten Geländeadaptierungen nach 1989, welche allerdings zum Großteil in ortsfremden Aufplanierungen (SE 55 in Fläche 5 und 6) und weniger in Abtragungen (SE 62 IF aus Fläche 4/2018 im Berichtsjahr nicht erfasst) besteht.

Alle Flächen wurden zu Grabungsende wieder zugeschüttet, wobei die Kalksteine zur Stützung der in situ verbliebenen und mit Baufolie abgedeckten Mauerreste in Umkehrung der Stratigraphie zuunterst eingebracht wurden.

Die 17 Fundmünzen der Kampagne 2019 werden am Universalmuseum Joanneum restauriert und bestimmt (K. Peitler) und bleiben bis zum Ende der Sonderausstellung „Die Römer auf dem Schöckl“ (14. Mai bis 31. Oktober 2020) im Schloss Eggenberg, Eggenberger Allee 90, 8020 Graz; anschließend werden Sie dem Grundbesitzer U. Stubenberg zur Aufbewahrung im Schloss Gutenberg (Garrach 58, 8160 Gutenberg-Stenzengreith) zur Verwahrung übergeben. Das restliche Fundmaterial (v.a. Wandmalerei, Keramik, Tierknochen, Glas, Metallobjekte) befindet sich mit Ausnahme einiger in die genannte Ausstellung aufgenommenen Stücke am Institut für Antike (Fachbereich Archäologie, Mozartgasse 14) der Universität Graz.

M. Lehner – R. Pritz, im Februar 2020.

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred Lehner  
Fachbereich Archäologie des Instituts für Antike der Universität Graz  
Universitätsplatz 3/II A-8010 Graz  
[manfred.lehner@uni-graz.at](mailto:manfred.lehner@uni-graz.at)

Univ.-Ass. Mag. Robert Pritz  
Fachbereich Archäologie des Instituts für Antike der Universität Graz  
Mozartgasse 14, A-8010 Graz  
[robert.pritz@uni-graz.at](mailto:robert.pritz@uni-graz.at)